Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 51

Artikel: Friede

Autor: Frey, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 51 - 1917$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei lules Werder Spitalgasse 24, Bern

22. Dezember

- - Friede. - -

Don Adolf Frey.

Beil und Gnade trug die Stunde Den in raubes Joch Geschirrten, Als der selige Gesang, Als von steiler Sternenrunde Engelstimmen niederklang Im Gesilde bei den hirten: Sriede, Friede sei auf Erden! Durch die Welt bin ich gegangen, Rosen lockten mich und Mirten, Bis die Zeit mich niederzwang. Jest erharr ich voll Verlangen Botschaft, die sich einst erschwang Im Gesilde bei den Birten: Sriede, Sriede sei auf Erden!

Auf den Criften, in den Klüften Dürft' ich, ach, die Berde hirten Schnsuchttiese Nacht entlang, Bis aus Sternenschimmerlüften Wieder quölle der Gesang Im Gesilde bei den hirten: Sriede, Sriede sei auf Erden!

(Aus der Sammlung "Lyrische Bekenntnisse". Verlag Rascher & Cie., Zürich.)

💳 Cäcilia. 💳

Eine Erzählung von Ernst 3ahn.

2

Zwischen dem Hause des Schulallmächtigen Tobias Kempf und dem Julius Exer spann sich in der Folge ein um so regerer Berkehr an, je größer die Teilnahme des Lehrers für die Cilli wurde.

II.

Die Rempfin wie ihr Mann hatten nach ihrer rauhen Art eine Schwäche für ihr schönes Rind und waren, ohne es felbst zu merken, gang gefaßt darauf, daß es einen von ihrem Alltag abliegenden Weg machen würde. Es brauchte feiner großen Ueberredung Exers, um ihnen begreiflich gu machen, daß die Musikbegabung der Cilli einer Förderung bedürfe und, weil es das Naheliegende war, so wurde be= schlossen, ihr Unterricht im Rlavierspiel erteilen zu lassen. 3war war der jum Lehrer ausersehene Exer selbst fein Meister in dieser Runft, hatte aber im Seminar die Unfangsgründe sich angeeignet und getraute sich, die Aufgabe ju übernehmen. Der Sache leistete der Umftand weiteren Vorschub, daß der Sternenwirt sein altes Klavier loszuschlagen wünschte, das seit unendlicher Zeit in der Wirts= stube gestanden und bei so mancher Tanzbelustigung sich mude gesungen hatte. Zwar versagte dem Rlaviergreise die Stimme auf dem und jenem Tone, auch fehlte das eine Bedal, das ein allzueifriger Spieler mit seinem harten Schuh ihm einmal abgetreten hatte, allein wie der Not= lehrer, der Juli, so ichien auch der Notklimperkaften für die ersten Runftübungen der Cilli zu genügen.

So bescheiden und ungulänglich die Mittel gum Zwede auch waren, so gestaltete sich doch Cacilias Unterricht für den Lehrer wie für die Schülerin zu einem weiteren Anlaß, sich über den Alltag zu erheben und einander, ohne daß sie es merkten, von Herzen gut zu werden. Es war fast drollig, wenn es nicht rührend gewesen wäre, mit welch wachsender Bewunderung Cacilia, das Rind, auf den Schwärmer und Lehrer, mit welch zunehmendem Staunen dieser wiederum auf das sonderbare Pflänzlein, seine Schülerin, sah. Sie begegneten einander äußerlich mit Zurückhaltung und Befangenheit und kamen selten dazu, mehr zu reden als was der Unterricht verlangte. Nur einmal, als im nahen Hauptorte eine Liebhabertruppe ein Theaterstüd aufgeführt und Exer, der Lehrer, eines Sonn= tags seine Schulkinder hingeleitet hatte, fragte dieser die Cilli am nächsten Tage, wie es ihr gefallen habe.

Das Mädchen sah mit sinnenden Augen ins Leere und antwortete, während ein Seufzer seine Brust hob: "Ich kann es gar nicht mehr aus dem Gedächtnis bringen."

"Da müßtest Du erst einmal in einer großen Stadt in ein Theater kommen," bemerkte Exer. Und, während Eilli mit ihren Bliden förmlich an seinem Munde hing, erzählte er, wie er in seiner Studienzeit oft ins Theater gegangen. Bon "Wilhelm Tell" berichtete er und von der tapferen "Jungfrau", von dem Wohren Othello und von den "Nibelungen" und ihrem Riesenkampse. Einen